

Gegründet von Franz-Josef Eilers SVD,
Karl R. Höller und Michael Schmolke

Herausgegeben von Walter Hömberg,
Michael Schmolke und Ute Stenert

42. Jahrgang 2009 • Heft 2

Inhalt

Aufsätze

- Michael Reder
Religion in postsäkularer Gesellschaft.
Die Überlegungen von Jürgen Habermas
und fünf Einsprüche dagegen 131
- Melanie Bradtka
Zwischen öffentlichem Interesse und Voyeurismus.
Die Ethik journalistischer Informationsbeschaffung
und -verarbeitung 138
- Constanze Straub
Kirchliche Krisenkommunikation: pathetisch und patriotisch.
Deutschschweizer Radio-Predigten vor und während
des Zweiten Weltkriegs 164

Standpunkt

- Klaus Arnold
Soll die Kirche nerven?
Walter Mixa und der Umgang mit den Medien. 186

Berichte

- Ansgar Mayer
Mobile Media.
Nur ein „Häppchen“ oder echter Journalismus?..... 189
- Sabine Knott
Mehrwert für das Publikum.
Die Tätigkeit der Zuschauerredaktion des
Ersten Deutschen Fernsehens. 197

Gebhard Fürst
Die Welt am runden Tisch.
Katholisches Medienengagement im digitalen Zeitalter 202

Notabene 211

Literatur-Rundschau

Klaus Harpprecht: Die Gräfin. Marion Dönhoff.
Eine Biografie (*Wolfgang R. Langenbucher*) 220

Gisela Friedrichsen: Im Zweifel gegen die Angeklagten.
Der Fall Pascal – Geschichte eines Skandals
(*Melanie Verhovnik*) 222

Liane Rothenberger: Von elitär bis populär?
Die Programmentwicklung im deutsch-französischen
Kulturkanal arte (*Victor Henle*) 224

Karl Nikolaus Renner: Fernsehjournalismus. Entwurf
einer Theorie des kommunikativen Handelns (*Jochen Kölsch*) . . . 226

Stefan Piasecki: „Das Schaufenster des Schreckens in den Tagen
des Zorns.“ Eine inhaltliche Analyse der Darstellung von Islam,
Islamismus und islamischer Religiosität in der Berichterstattung
über den Karikaturenstreit (*Nicole Stroth*) 229

Dominik Burkard: Presse und Medien. In: Erwin Gatz (Hg.):
Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen
Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Band VIII:
Laien in der Kirche (*Ferdinand Oertel*) 229

Abstracts 231

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Heftes 235

Impressum 236

In den vergangenen Jahren wurden viele gesellschaftliche Debatten ausgetragen, in denen Religionen eine wichtige Rolle gespielt haben – sei es auf lokaler, nationaler oder globaler Ebene. Angefangen von den in vielen deutschen Städten hitzig geführten Debatten über Moscheebau (lokale Ebene), über den Kopftuchstreit oder die moralischen Implikationen der Stammzellendebatte (nationale Ebene) bis hin zum Karikaturenstreit oder der Regensburger Rede von Papst Benedikt XVI. (globale Ebene). Diese Debatten sind Ausdruck einer erneuten Aufmerksamkeit gegenüber den Religionen in den vergangenen Jahren.

Vergleicht man diese Debatten, so spielen drei Fragen eine besondere Rolle: Welche Funktion kommt der Religion in gesellschaftlichen Diskursen zu? Wie stark darf sie sich dabei als Religion einmischen? Und welchen Status haben Äußerungen von Religionsgemeinschaften? Ein Philosoph, der sich in besonderer Weise dieser Fragen angenommen hat, ist Jürgen Habermas, der am 18. Juni 2009 seinen 80. Geburtstag begeht. Eine Auseinandersetzung mit seiner öffentlich intensiv diskutierten Position ist hilfreich, um diese Debatte insgesamt verstehen, mögliche Schwachpunkte identifizieren und Vorschläge für ein Weiterdenken dieser Fragen entwickeln zu können.

Habermas' Überlegungen zur Religion

Bis in die 1990er Jahre hinein hat sich Jürgen Habermas mit Überlegungen zur Religion eher zurückgehalten. Dort wo sich Äußerungen zur Religion innerhalb seiner politischen Philosophie finden, tragen diese meistens einen eher skeptischen Zug gegenüber einer möglichen Rolle von Religionen in modernen Gesellschaften. Dies hängt mit der Grundintuition der Theorie des kommunikativen Handelns zusammen, in der sich das in den 1970er und 1980er Jahren

Organisation der audiovisuellen Ausdruckssubstanz. Die Sprach-Bild-Relation wird an vielfältigen Beispielen exemplifiziert. Alle jene Themen, die den Fernseh-Praktiker täglich beschäftigen, werden hier aus wissenschaftlicher Perspektive analysiert. Die Anwendung der Zeichentheorien auf die Fernsehpraxis erlaubt einen neuen, anderen Blick, der sich dennoch mit den Alltagserfahrungen deckt, z. B. die Frage des Aussagewunsches bei Bild- und Textproduktion stets als zentralen Begriff erscheinen lässt.

Die Mehrfachautorenschaft durch ein Team stellt den Journalismus im Fernsehen in eine von anderen Medien völlig verschiedene Gattung, die dann auch in eine Veränderung des Journalismus durch das Fernsehen mündet, so Renner in seinen systemtheoretischen Betrachtungen. Natürlich werden Verständlichkeit, Authentizität, Unabhängigkeit des Fernsehjournalismus diskutiert, die in eine besondere medien-spezifische Art des Journalismus münden.

Als Konsequenz ergibt sich für den Autor, dass der Fernsehjournalismus „in einer permanenten Spannung zwischen den Anforderungen der Kommunikations-gattung des Journalismus und den Gegebenheiten und Möglichkeiten des Mediums Fernsehen“ steht, „die es stets aufs Neue auszubalancieren gilt“ (S.483). Für den Praktiker ist das Buch eine lehrreiche, andere Perspektive auf scheinbare Gewissheiten des eigenen Fernseh-alltags, Reflexionsmodell für eine komplexe Kommunikationswelt, deren Auswirkungen und Risiken in der globalen Struktur der Medien nicht hoch genug eingeschätzt werden können.

Jochen Kölsch, München

Stefan Piasecki: „Das Schrecken der Texte, die Zwischenüberschriften des Schreckens in den Tagen des Zorns.“ Eine inhaltliche Analyse der Darstellung von Islam, Islamismus und islamischer Religiosität in der Berichterstattung über den Karikaturenstreit in Spiegel, Stern und Focus sowie ihre Wirkung auf eine säkularisierte Gesellschaft und ihre Tradition von christlicher bzw. islamischer Religiosität. Marburg: Tectum Verlag 2008, 473 Seiten, 29,90 Euro.

Wie gehen Medien und Medienmacher mit religiösen Phänomenen um, und welche Wirkung kann ihre Berichterstattung auf die Rezipienten haben? Diese beiden Fragen stehen im Mittelpunkt der am Fachbereich Geisteswissenschaften der Universität Duisburg-Essen eingereichten Dissertation von Stefan Piasecki. So interessant das Forschungsfeld, so ernüchternd das Ergebnis: „Es gibt in den Medien weithin kaum Interesse an und Verantwortungsgefühl für religiöse Themen, die Erinnerung in religiösen Dingen ist sehr kurz, das Bestreben nach differenzierter und vorurteilsfreier Darstellung von Themen unterentwickelt“ (S.393).

Das Unvermögen der Journalisten, differenziert über religiöse Phänomene zu schreiben, zeigt sich für den Autor in der Berichterstattung über den Karikaturenstreit im Frühjahr 2006. Anhand der drei Wochenmagazine „Spiegel“, „Stern“ und „Focus“ untersucht er, wie die Leser über die Hintergründe und Vorgänge des Karikaturenstreits informiert wurden und ob die islamische Religiosität dabei auch Erwähnung und Erklärung fand. Dafür analysiert Piasecki unter anderem die Titelblätter zum Karikaturenstreit, die Überschriften, die Ankündigungen im Inhaltsverzeichnis, die Länge

der Texte, die Zwischenüberschriften, die Gestaltung des Layouts und die verwendeten Bilder.

Neben diesen vorwiegend formalen Kriterien untersucht der Verfasser die inhaltliche Struktur der Artikel. Er will u. a. wissen, inwiefern Xenismen und verfestigte Denkmuster in den Artikeln auftauchen. Piasecki stellt fest, dass jene Beiträge überwiegen, die den Islam als bedrohlich darstellen – deutlich seltener wird eine differenzierte Haltung eingenommen. Fatal sei auch das oft fehlende Zusammenspiel von Textinhalt und Gestaltung des Artikels, sodass ein stimmiges Gesamtbild des Sachverhaltes nicht entstehen kann. Ein weiteres Ergebnis der Studie ist, dass der Karikaturenstreit meist nur unter außenpolitischen oder wirtschaftlichen Gesichtspunkten von den Journalisten betrachtet worden sei. Die Frage, welche Rolle Religion überhaupt in der dänischen Gesellschaft spielt, sei dabei gänzlich unter den Tisch gefallen.

Einen weiteren Schwerpunkt der vielschichtigen Arbeit legt der Verfasser auf das Verhältnis der deutschen Gesellschaft zur Religion und die Folgen der Säkularisierung. Seine Kernaussage dazu lautet, dass von einem religiösen Allgemeinwissen nicht mehr ausgegangen werden könne und damit einhergehe, „dass ohne Wissen um auch kein Verständnis für ein Phänomen entwickelt werden kann“ (S.48). Dies betrifft auch die Journalisten. Doch genau dieses Unverständnis für religiöse Phänomene berge ein großes Gefahrenpotential in sich. Muslimen werde so vermittelt, dass die Deutschen eine Gesellschaft ohne Religion seien und daraus folgend die Basis für einen gemeinsamen Dialog fehle. Dieser

Eindruck dürfe aber nicht entstehen, da die Religion immer wichtiger werde für die interkulturelle Kommunikation.

Daher fordert der Autor, dass deutsche Journalisten wieder ein größeres Gespür für religiöse Phänomene entwickeln müssten und wenn nötig, auch von gewohnten Denkmustern einmal abweichen sollten. Dass dies oft nicht geschehe, habe sich auch in der Berichterstattung über den Karikaturenstreit gezeigt. „Die säkularisierende Sicht auf die Proteste und ihre Ursprünge ist ein Merkmal westlicher Autoren, trifft aber nicht die islamische Sicht – und ist damit ein Schwachpunkt für das Bemühen um Verständnis und Aufklärung der als beunruhigend empfundenen Proteste“ (S.371). In einer multireligiösen Gesellschaft müssen Journalisten, die über Religion schreiben, sich aber auch in dieses Feld hineinversetzen können. Ansonsten werden sie ihrer öffentlichen Rolle nicht gerecht. Von der Religionspolitik fordert der Autor einen Beitrag zur Nachrichtenwerttheorie ein, „damit religiöse Topoi im medialen Diskurs nicht nur eingesetzt, sondern auch dezidiert analysiert werden können“ (S.405).

Nicole Stroth, Regensburg

Dominik Burkard: Presse und Medien. In: Erwin Gatz (Hg.): Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Band VIII: Laien in der Kirche. Freiburg: Herder Verlag 2008, 656 Seiten, 80,00 Euro, dort S. 559-602.

Über die Geschichte der katholischen Presse in Deutschland gibt es bereits eine Reihe umfassender